

Auswertung der beteiligungsorientierten Bedarfsermittlung

Juli bis Oktober 2014

Familienbildung im Landkreis Günzburg

Irene Ebert | Fachreferentin für Ganzheitliche Bildung

GaBi – *Ganzheitliche Bildung im Sozialraum*
Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung
Straße des 17. Juni 25
01257 Dresden

Telefon +49 351 21687-19

i.ebert@felsenweginstitut.de
www.gabi-sozialraum.de

Inhalt	Seite
1. Zur Untersuchungsmethode	3
1.1. Grundannahmen	3
1.2. Basis und Ziel der Untersuchung	3
1.3. Zum Verfahren der Untersuchung	3
1.4. Fragestellungen und Analysetechnik	5
2. Zusammenfassung der Interviewergebnisse nach den Hauptfragestellungen	9
2.1. Eltern	9
2.2. Fachkräfte	12
3. Vergleich der Ergebnisse der Bestandserhebung und der Bedarfsermittlung	15
4. Schlussfolgerungen in Form von Thesen	18
5. Empfehlungen und Hinweise	20

1. Zur Untersuchungsmethode

1.1. Grundannahme

Eine Bedarfsermittlung in Form von Interviews ist nie nur eine reine Datenerhebung. Eine solche Untersuchung kann Aktivitäten bei den Interviewten auslösen und stellt immer eine Intervention im Feld dar. Diese Tatsache stellt eine Herausforderung und zugleich eine Chance für den Prozess der Ergebnisverwertung dar. Beteiligung wird in dieser Bedarfsermittlung auch in der Partizipation der Fachkräfte, die den Gesamtprozess „Familienbildungskonzeption“ steuern, umgesetzt. Die Planung, Durchführung und Auswertung wurde in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen Fachkräften im Jugendamt Günzburg durchgeführt.

Der Mehrwert einer solchen Vorgehensweise besteht in folgenden Aspekten:

- (a) Betroffene werden zu Beteiligten: In den Interviews werden konkrete Ideen entwickelt und die interviewten Personen werden in den Prozess der Familienbildungskonzeption unmittelbar eingebunden. Es geht neben der Datenerhebung um Wertschätzung und Aktivierung der Interviewten, um die frühe Einbindung in die gemeinsame Erarbeitung und eine gemeinsame Umsetzung des Konzeptes.
- (b) Es geht weniger um die Rückmeldungen/Beantwortung zu einzelnen Fragen. Es geht vor allem um einen Erkenntnisgewinn, der sich aus der Auswertung des Materials und der Diskussion um Schlussfolgerungen ergeben.

1.2. Basis und Ziel der Untersuchung

Im Zeitraum Juli bis Oktober 2014 wurde eine Bedarfsermittlung im Landkreis Günzburg durchgeführt. Mit einer qualitativen Erhebung, in Form von teilstandardisierten Interviews, sollte die vorhandene Datenbasis für die Entwicklung des Familienbildungskonzeptes des Landkreises Günzburg erweitert und ergänzt werden. Die Ziele und Zielgruppen der Untersuchung bezogen sich (a) auf die Stärken, Herausforderungen und Ressourcen von Familien aus der Sicht der Eltern und anderen Erziehungsberechtigten und damit verbundenen Bedürfnissen und (b) auf die Einschätzung der Stärken, Herausforderungen, Ressourcen von den Familien sowie notwendige fachliche und politische Grundlagen und Rahmenbedingungen der Familienbildung aus Sicht der Fachkräfte und daraus geschlussfolgerten Bedarfen.

Es sollten Aussagen getroffen werden zu folgenden Aspekten:

- (A) Potentiale der Familien
- (B) Herausforderungen der Familien
- (C) Bedürfnisse der Familien
- (D) Fachlich-politische Grundlagen und Rahmenbedingungen

1.3. Zum Verfahren der Untersuchung

Die folgenden Schritte des Untersuchungsverfahrens wurden in Anlehnung an die Grundlagen und Techniken einer Qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayering erarbeitet. Bei dem Untersuchungsverfahren handelt es sich um eine Befragung. Da qualitative Aspekte herausgearbeitet werden sollen, bietet sich die Interviewform an. Es handelt sich um eine deskriptive Analyse, die in der Konsequenz eine unstrukturierte und offene Befragung erfordert. Entschieden wurde sich für ein teilstandardisiertes Interview mit offenen Fragen. Der Interviewleitfaden gibt die Hauptfragen vor, mit denen die Interviewerinnen jedoch variabel umgehen und sie der jeweiligen Gesprächssituation anpassen können. Durch diese Flexibilität kann der Prozess des Verstehens und die Ergebnisqualität erhöht werden. Durch ein teilstandardisiertes Interview können Antworten mit Hilfe einer Kategorisierung verglichen werden. Der Interviewleitfaden diente der Strukturierung der Gespräche und ergab sich aus den Hauptfragestellungen. Vorarbeiten für die Hauptfragen waren die Bildung von Hypothesen und die

Zusammenfassung von bereits vorhandenen Daten und Erkenntnissen zu Untersuchungsgegenstand - bundesländerübergreifend und speziell bezogen auf den Landkreis Günzburg. Der Interviewleitfaden gab die Richtung und die Erfassung der Hauptfragen wieder. In der Formulierung konnten die Interviewerinnen frei und je nach Gesprächssituation den Wortlaut und den Zeitpunkt der Fragestellung selbst regulieren. Diese Form des Leitfadens mit offenen Fragen ermöglichte den Befragten auch die Nennung von Zusatzinformationen und die Darstellung von Zusammenhängen. Wenn noch nicht gestellte Fragen im Laufe des Interviews schon beantwortet wurden, fielen diese im weiteren Verlauf weg. Die Hauptfragen 4b und 8b bei den Interviews mit den Fachkräften wurden während des Interviews bei den meisten weggelassen, weil sie in der Beantwortung anderer Fragen enthalten waren und dies eine Dopplung und unnötige Ausdehnung des Gespräches bedeutet hätte. Dieser Aspekt wurde aber erst während der Interviews deutlich. Ein Probedurchlauf (Pretest) des Interviews mit einer Person außerhalb der gewählten Interviewpartner fand aus Zeitgründen nicht statt.

Zur Ermittlung der Interviewpartner:

Es war nicht Ziel der qualitativen Bedarfsermittlung repräsentative Daten zu erheben. Die Befragungsergebnisse sollten, wie eingangs beschrieben, die vorhandenen Daten und Materialien ergänzen und einen Einblick in die Thematik ermöglichen und Tendenzen für die Gestaltung der Familienunterstützung und Familienbildung im Landkreis aufzeigen.

Es wurde darauf geachtet, die Interviewpartner aus unterschiedlichen Sozialräumen (siehe Konzeption 4.3.) und Eltern in verschiedenen Familienphasen für die Befragung auszuwählen. Die Elterngruppen für die Interviews wurden gezielt aus Elternteilen mit unterschiedlichen Lebens- und Belastungssituationen ausgewählt.

Es wurden insgesamt 28 Interviews mit Eltern und Fachkräften geführt und ausgewertet, davon 14 Einzelinterviews und 14 Gruppeninterviews. Es wurden 27 Eltern und 26 Fachkräfte befragt.

Es wurden Einzel- und Gruppeninterviews mit Eltern und Fachkräften aus zwei Kitas, zwei Grundschulen und zwei weiterführenden Schulen durchgeführt.

Weitere Fachkräfte, die an einem Interview teilgenommen haben waren: die Schulamtsleiterin, der Leiter der Erziehungsberatungsstelle, Leiter der Schwangerschaftsberatung, die Leiterin vom Kinderschutzbund Günzburg, der Leiter des Gesundheitsamtes, zwei Hebammen, zwei Kinderärzte und die Netzwerkgruppe, bei der folgenden Mitglieder am Gruppen-Interview teilgenommen haben: der Jugendamtsleiter, die Koordinatorin der zukünftigen Familienstützpunkte, eine Mitarbeiterin aus der kommunalen Jugendarbeit (1), ein Mitarbeiter aus dem Kreisjugendring, zwei Mitarbeiter/-innen aus der koordinierenden Kinderschutzzstelle, der Beauftragter für Familie, Demografie und Integration sowie Teamleiter für den Bereich Leitbildentwicklung und Kultur, eine Mitarbeiterin des Freiwilligenzentrum „Stellwerk“ und die Jugendhilfeplanerin.

Zusammenfassung der Arbeitsschritte der Bedarfsermittlung:

- Auswertung der bereits vorhandenen Daten und Materialien/Erkenntnisse im Bereich „Familie“ und „fachlich-politische Rahmenbedingungen“
- Hypothesenbildung als Grundlage für die Entwicklung der Interviewleitfäden, gemeinsam mit verantwortlichen Fachkräften aus dem Jugendamt
- Entwicklung der Interviewleitfäden und Kategorien zur Auswertung
- Auswahl der Interviewpartner/-innen (Befragung von Eltern und Fachkräften aus unterschiedlichen Sozialräumen und unterschiedlichen Familienphasen)
- Durchführung der Interviews - die Einzelinterviews hatten einen Umfang von 30 bis 45 Min.; die Gruppeninterviews bis zu 90 Min.
- Die Interviews wurden aufgenommen und transkribiert (Übertragung in normales Schriftdeutsch)
- in die Auswertung wurden die Ergebnisse der Bestanderhebung vom November/Dezember 2013 einbezogen. Weitere Kategorien, die sich aus der Analyse des Materials ergaben, wurden hinzugefügt.
- Erarbeitung von Thesen und Empfehlungen - diese beziehen sich vor allem auf Einrichtungen wie Kita und Schule und deren Rolle als Vermittler und „Eingangstor“ für Familienbildung und daraus gezogenen Schlussfolgerungen.

Die Interviews wurden von Hildegard Brunhuber, Maria Reiter (Jugendamt Günzburg) und Irene Ebert geplant und durchgeführt. Die Auswertung erfolgte durch Irene Ebert in Abstimmung mit den verantwortlichen Fachkräften im Jugendamt Günzburg.

Hinweis: Die Fachkräfte haben sich in ihren Aussagen hauptsächlich auf Migrantenfamilien und sozialbenachteiligte Familien bezogen.

1.4. Fragestellungen und Analysetechnik

Da die inhaltlich-thematische Ebene im Mittelpunkt stand, wurde folgende Analyseform gewählt:

- a) Inhaltliche Strukturierung
- b) Zusammenfassung

Mit der Strukturierung kann nach festgelegten Kriterien eine Informationsauswahl stattfinden. Es können bestimmte Aspekte herausgefiltert werden. Die Strukturierungskriterien bestehen in diesem Fall aus den Hauptfragestellungen und den entsprechenden Kategorien.

Die Zusammenfassung bietet eine weitestgehende Abstraktion des Materials, um die wesentlichen Inhalte herauszufiltern. Das gesamte Material wurde schrittweise soweit abstrahiert, dass nur Hauptinhalte erhalten blieben. Für dieses Vorgehen der Reduktion sind vorgegebene Abstraktionsebenen notwendig. Die erste Abstraktionsebene entspricht den Kategorien, die zweite den Hauptfragestellungen.

Zusätzliche Aussagen, die sich durch die Zusammenfassung ergaben, wurden in einer zusätzlichen Kategorie und Hauptfrage eingeordnet.

Hauptfragestellungen für die Interviews mit:

(A) Eltern

- 1a) Was gelingt gut im Alltag der Familien?
- 2a) Welche Herausforderung erleben Familien?
- 3a) Welche Ressourcen nehmen Familien wahr?
- 4a) Welche Unterstützung erfahren Familien im Alltag?
- 5a) Welche Unterstützung wünschen sich Familien?
- 6a) Welche Unterstützungssysteme kennen Familien?
- 7a) Welche Erfahrung haben Familien mit der Wirksamkeit von Unterstützungen gemacht?

(B) Fachkräften

- 1b) Welchen Stellenwert hat die Zusammenarbeit mit Familien in der täglichen Arbeit der Fachkräfte?
- 2b) Welche Potentiale und Ressourcen werden bei den Familien gesehen?
- 3b) Welche Herausforderungen werden bei den Familien gesehen?
- 4b) Welche Wege und Formen der Bedarfserhebung werden bisher genutzt?
- 5b) Welches Verständnis gibt es zu „Familienbildung“?
- 6b) Was braucht eine förderliche Zusammenarbeit und/oder Kooperation in der Familienbildung?
- 7b) Welche professionellen Unterstützungsnetzwerke sind bekannt? Welche werden genutzt?
- 8b) Welche sozialräumlichen Differenzierungen von Problemlagen werden wahrgenommen?
- 9b) Wie können schwerer erreichbare Zielgruppen gewonnen werden?
- 10b) Welche Zugänge und Angebotsformen sprechen die Zielgruppen an?
- 11b) *Herausforderungen für Fachkräfte*

Die *kursiv* gekennzeichnete Hauptfrage 11b ist durch die Auswertung des Materials hinzugekommen.

Die Hauptfragen werden in der Untersuchung auf zwei Ebenen umgesetzt. Sie dienen zum einen der Strukturierung des Interviewleitfadens und zum anderen der Interpretation der Aussagen.

Kategorien zur Strukturierung des erhobenen Materials:

- (A) Eltern
 (a) Verständnis von gelungenem Familienalltag
 (b) Herausforderungen von Familien
 (c) Ressourcen von Familien
 (d) Form der erlebten Unterstützung
 (e) Personen, die unterstützen
 (f) Unterstützungswünsche
 (g) Wahrgenommene Wirksamkeit von Unterstützung

Einordnung der Kategorien in die Hauptfragestellungen

Hauptfragen	Kategorien
Was gelingt gut im Familienalltag? (1)	<ul style="list-style-type: none"> • Verständnis von gelungenem Familienalltag (a)
Welche Herausforderungen erleben Familien? (2)	<ul style="list-style-type: none"> • Herausforderungen von Familien (b)
Welche Ressourcen nehmen Familie wahr? (3)	<ul style="list-style-type: none"> • Verständnis von gelungenem Familienalltag (a) • Ressourcen von Familien (c) • Form der erlebten Unterstützung (d)
Welche Unterstützung erfahren Familien im Alltag? (4)	<ul style="list-style-type: none"> • Ressourcen von Familien (c) • Form der erlebten Unterstützung (d) • Personen, die unterstützen
Welche Unterstützung wünschen sich Familien? (5)	<ul style="list-style-type: none"> • Herausforderungen von Familien (b) • Unterstützungswünsche von Seiten der Eltern (e)
Welche Unterstützungssysteme kennen Familien? (6)	<ul style="list-style-type: none"> • Form der erlebten Unterstützung (d) • Personen, die unterstützen • Unterstützungswünsche von Seiten der Eltern (e)
Welche Erfahrungen haben Familien mit der Wirksamkeit von Unterstützungen gemacht? (7)	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrgenommene Wirksamkeit von Unterstützung (g)

- (B) Fachkräfte
 (a) Ziel der eigenen Tätigkeit
 (b) Haltung der Fachkräfte gegenüber den Zielgruppen
 (c) Wahrnehmung und Differenzierung von Zielgruppen
 (d) Sozialraumbezug und Sozialraumkenntnis
 (e) Ressourcen von Familien
 (f) Herausforderungen für Familien
 (g) Verständnis von Familienbildung
 (h) Kenntnis zu Unterstützungsnetzwerken
 (i) Gewinnung von schwerer erreichbaren Familien
 (j) Bisherige Form der Bedarfserhebung
 (k) Verständnis zur eigenen (aktiven) Rolle in der Familienbildung

- (l) *Unterstützungsbedarf von Fachkräften*
 (m) *Erlebte Grenzen von Fachkräften*
 (n) *Ressourcen von Fachkräften*

Die *kursiv* gekennzeichneten Kategorien *sind* aus der Analyse des Materials hinzugekommen.

Einordnung der Kategorien in die Hauptfragestellungen

Hauptfragen	Kategorien
Welchen Stellenwert hat die Zusammenarbeit mit Familien in der täglichen Arbeit der Fachkräfte? (1)	Ziel der eigenen Tätigkeit (a) Haltung der Fachkräfte gegenüber den Zielgruppen (b) Verständnis von Familien-Bildung (g) Kenntnis zu Unterstützungsnetzwerken (h) Gewinnung von schwerer erreichbaren Familien (i)
Welche Potentiale und Ressourcen werden bei den Familien gesehen? (2)	Haltung der Fachkräfte gegenüber den Zielgruppen (b) Ressourcen von Familien €
Welche Herausforderungen werden bei den Familien gesehen? (3)	Wahrnehmung und Differenzierung von Zielgruppen (c) Herausforderungen für Familien (f)
Welche Wege und Formen der Bedarfserhebung werden bisher genutzt? (4)	Haltung der Fachkräfte gegenüber den Zielgruppen (b) Wahrnehmung und Differenzierung von Zielgruppen (c) Sozialraumbezug/Sozialraumkenntnis (d)
Welches Verständnis gibt es zu „Familienbildung“? (5)	Alle Kategorien können Hinweise liefern + Verständnis von Familien-Bildung (g)
Was braucht eine förderliche Zusammenarbeit und/oder Kooperation in der Familienbildung? (6)	Herausforderungen für Familien (f) Verständnis von Familien-Bildung (g)
Welche professionellen Unterstützungsnetzwerke sind bekannt? Welche werden genutzt? (7)	Kenntnis zu Unterstützungsnetzwerken (h)
Welche Sozialräumlichen Differenzierungen von Problemlagen werden wahrgenommen? (8)	Haltung der Fachkräfte gegenüber den Zielgruppen (b)

	Wahrnehmung und Differenzierung von Zielgruppen (c) Sozialraumbezug/Sozialraumkenntnis (d) Gewinnung von schwerer erreichbaren Familien (i)
Wie können schwerer erreichbare Zielgruppen gewonnen werden? (9)	Haltung der Fachkräfte gegenüber den Zielgruppen (b) Sozialraumbezug/Sozialraumkenntnis (d) Ressourcen von Familien (e) Herausforderungen von Familien (f) Gewinnung von schwerer erreichbaren Familien (i)
Welche Zugänge und Angebotsformen sprechen die Zielgruppen an? (10)	Haltung der Fachkräfte gegenüber den Zielgruppen (b) Wahrnehmung und Differenzierung von Zielgruppen (c) Sozialraumbezug/Sozialraumkenntnis (d) Ressourcen von Familien (e) Herausforderungen für Familien (f)
Vor welchen Herausforderungen stehen Fachkräfte?	Unterstützungsbedarf von Fachkräften (l) Erlebte Grenzen von Fachkräften (m) Ressourcen von Fachkräften (n)

In einem letzten Arbeitsschritt wurden alle Interviews, die mit den Eltern geführt wurden unter den entsprechenden Hauptfragstellungen zusammengefasst. Ebenso wurde mit den Interviews der Fachkräfte vorgegangen.

2. Zusammenfassung der Interviewergebnisse nach den Hauptfragestellungen

2.1. Eltern

Hauptfragestellungen	Zitatbeispiele
<p>(1) Was gelingt gut im Familienalltag?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Organisation des Familienalltags/Logistik – „Alles unter einen Hut kriegen“ • Kindererziehung ohne fremde Hilfe • Kinder fühlen sich sicher, geliebt und vertrauen ihren Eltern 	<p>„Und da dann die Waage zu halten, das alles funktioniert und fürs Kind noch genug Zeit bleibt (...) Da bin ich schon ein bisschen stolz“(Fall F, S. 2)</p> <p>„Und die ziehen wir auch alleine groß. Schon mit Hilfe von der Oma. Na klar, ohne die geht es nicht. Aber nicht mit fremden Menschen. Ich erziehe meine Kinder selber und bin stolz drauf.“ (Fall D, S. 3)</p>
<p>(2) Welche Herausforderungen erleben Familien?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Förderung und Freizeitgestaltung der Kinder unterschiedlichen Alters an unterschiedlichen Orten • Ausreichend Finanzen haben – Gleichgewicht von Ausgaben für Kiga/Hort und Einkommen bei den Müttern • Krankheit von Familienmitgliedern und fehlende Unterstützung (Haushalt, Betreuung der Kinder) • Organisation des Familienalltags/Logistik • Die Organisation des Familienalltags und Erziehung der Kinder müssen sehr häufig die Frauen übernehmen, weil die Väter zum Teil Zweit- und Drittjobs haben • Bestimmte Entwicklungsphasen der Kinder • Betreuung der Kinder in Ferienzeiten und am Nachmittag in der Arbeitswoche • Grenzen setzen und einhalten können – Unsicherheit welche Grenzen in welchem Alter • Kinder ohne weitere Hilfe erziehen (Großeltern, Institutionen) • Fehlende Deutschkenntnisse bei Migrantenfamilien • Fehlende Mobilität (vor allem bei Müttern aus Migrationsfamilien) verhindern häufig die Nutzung von Angeboten und erschweren teilweise des Alltag (vor allem in ländlicher Gegend) 	<p>„ ... die Herausforderung ist, den ganz <u>normalen Alltag</u> geregelt zu kriegen. Das man einfach sagt: "Meine Arbeit, die <u>muss</u> ja weiter laufen. Und das Kind darf aber auch nicht zu kurz kommen." Einfach das man jeden Tag aufs Neue die Waage hält zwischen Arbeit, Haushalt, Kind, Freizeit. Klar der Tag hat nur 24 Stunden, aber man muss es eben jeden Tag aufs Neue meistern.“ (Fall F, S. 4)</p> <p>„... ich glaube heute ist es auch keine Seltenheit mehr, dass Männer zwei Jobs haben. Also bei uns ist es so. Mein Mann geht nebenher noch in einem Minijob. Dann wird die Nummer schwierig.“ (Fall D, S.10)</p> <p>„Das Problem ist, ich habe kein Führerschein. Ich kann <u>nicht</u> Auto fahren. Und mit den Kindern kann man nicht so viel laufen.“ (Fall F, S.14)</p> <p>„<u>Aber</u> wenn du dann ein Kind zum Beispiel in Dossenburg, in Günzburg hast, da fährt dann wieder kein Bus. Beziehungswiese muss es dann bis sechs Uhr warten. (Kommt dann aber im Dunkeln nach Hause.) Also das ist schon ein bisschen ... Und wenn wir zwei so ganz klassisch arbeiten würden, dann hätten wir schon auch ein Problem. Das ist so.“ (Fall D, S. 9)</p> <p>„Das schwierigste Problem ist, dass ich nicht gut deutsch spreche. Ich kann meiner großen Tochter bei den Hausaufgaben nicht helfen.“ (Fall T, S. 4)</p>

<p>(3) Welche Ressourcen nehmen Familien wahr?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung durch die Familie/Großeltern • Für sich selber sorgen, Freiräume organisieren • Die Erfahrung „Es immer wieder irgendwie zu schaffen“ • Kita als Unterstützung und Entwicklungshelfer für das Kind 	<p>„Gut, ich hab jetzt die glückliche Situation, dass <u>meine</u> Oma, also C.'s Uroma, sagt, dass sie auf C. die zwei Stunden aufpassen kann bis mein Partner kommt. ... Aber wenn ich sie nicht hätte, müsste ich meine komplette Existenz aufgeben (Fall F, S. 8)</p> <p>„Ich frag jetzt immer Bekannte, die in der gleichen Situation stecken.“ (Fall d, S. 21)</p>
<p>(4) Welche Unterstützung erfahren Familien im Alltag?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung durch Großeltern/Familie, Freunde • Eltern helfen Eltern – z. B. Bekanntschaft aus Kita/Schule 	<p>„Ich fand eben den Austausch mit den anderen Eltern unterstützend. Und vor allem, da bekommt man dann auch zu hören, dass es nicht nur bei mir so ist, das ist eben überall so. So wie jetzt hier auch.“ (Fall F, S. 14)</p> <p>„Was mir jetzt einfach sehr viel hilft, ist der Austausch mit Freunden. Da geht es genauso zu. (lacht) Und was natürlich (heilsam) ist.“ (Fall D, S. 12)</p>
<p>(5) Welche Unterstützung wünschen sich Familien?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Flexible Kinderbetreuung in Kita und Schule/Hort (z.B. wenn Eltern auch nach Schließzeit der Einrichtungen arbeiten müssen) • Ferienbetreuung • Unterstützung im Krankheitsfall der Eltern und/oder der Kinder • Kindernotfallärzte - wohnortnah • Ortsnahe, zeitnahe Beratung bei akuten Problemen • Deutsch- bzw. Sprachkurse für Erwachsene und für Kinder bereits im Kindergarten • Freizeitangebote für Kinder unterschiedlichen Alters an einem Ort (möglichst wohnortnah) → Familien mit Kindern in unterschiedlichem Alter suchen diese Art der Angebotsform 	<p>„Die ersten Wochen ist man damit eigentlich ganz gut abgedeckt (<i>Hebamme nach der Geburt</i>). Aber <u>danach</u>?“ (Fall F, S. 9)</p> <p>„Das man da sagt, es sind Beratungen da, die einem die verschiedenen Wege auch wirklich <u>deutlich</u> machen. Das man sich da nicht selber durchboxen muss. Dass da viel früher die Informationen fließen.“ (Fall T, S. 7)</p>
<p>(6) Welche Unterstützungssysteme kennen Familien?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Jugendamt – eher negative Assoziation • Sie kennen keine weitere Anlaufstelle – sie würden bei Bedarf in Kita/Schule nachfragen • Internet 	<p>„Wenn, dann würde ich vielleicht hier im Kindergarten vielleicht noch fragen. Aber ansonsten, ob es vom Landkreis oder von irgendwas etwas gibt ... Keine Ahnung. Ich glaube man bekommt bei der Geburt vom Landkreis so ein Paket und da ist wohl eine Broschüre mit drin. Das Problem ist, das nimmt man am Anfang gar nicht <u>wahr</u>.“ (Fall F, S. 9)</p> <p>„Aber da muss schon sehr viel passieren, dass</p>

	<p>man beim Jugendamt anruft.“ (Fall F, S. 10)</p> <p>„Also, wenn jetzt irgendein schwerwiegendes Problem mit meinen Kindern wäre, wüsste ich momentan eigentlich auch nicht so recht, wo ich mich hinwenden sollte.“ (Fall D, S. 25)</p>
<p>(7) Welche Erfahrungen haben Familien mit der Wirksamkeit von Unterstützungen gemacht</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es wurde kaum über Erfahrungen berichtet, da Hilfe sehr selten wahrgenommen/genutzt wurde. • Eigene Probleme werden mit anderen verglichen und abgeschwächt. • Wenn, dann haben Eltern sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht. 	<p>„Dann bekommt man noch eine Familienhilfe aufs Auge gedrückt. Was die mir helfen soll, weiß ich nicht. Oder ich hab es nicht gemerkt. Die hat immer gesagt: "Ruhig bleiben, Frau F." "Ja, ok, ruhig bleiben. Das kann ich mir selber auch sagen." Da brauche ich keine Familienhilfe“ (Fall F, S. 11)</p>

2.2. Fachkräfte

Hauptfragestellungen	Zitatbeispiele
<p>(1) Welchen Stellenwert hat die Zusammenarbeit mit Familien in der täglichen Arbeit der Fachkräfte?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vertrauensaufbau und Kooperation mit den Eltern wird als zentral eingestuft. • Eltern werden grundsätzlich wertgeschätzt. • Die Fachkräfte sehen eine „Holschuld“ bei den Eltern und resignieren zum Teil, wenn Eltern einen fachlichen Rat nicht annehmen. • Fachkräfte gehen auf Eltern zu, vor allem bei Problemen, die sie als Fachkräfte sehen • Die meisten Fachkräfte sehen sich als Lotsen. • Die Fachkräfte haben vor allem die Familien mit Migrationshintergrund im Blick. • Besonderheit in Schulen: die Kinder stehen eher im Fokus • Besonderheit bei Hebammen: sind die Gruppe, die am dichtesten, sehr persönlich in den Familien sind 	<p>„Man bekommt so viel nicht mit über die Familie, finde ich. Es sei denn man fragt sie“ (Fall X, S. 8)</p> <p>„Das ist einfach das, was ich machen kann. Dass ich versuche, ihnen klarzumachen: "Ich bin da, wenn sie mich wollen." Aber ich will ihnen nichts aufreden, nichts aufzwingen. Sondern ich will wirklich für sie da sein.“ (Fall Y, S. 5)</p> <p>„... Also, wenn die Eltern bereit sind, das was wir ihnen vorschlagen zu Hause umzusetzen und alle am gleichen Strang ziehen, dann macht das ganze schon Sinn.“ (Fall Q, S. 2)</p> <p>„...dass die Eltern mit unserer Arbeit zufrieden sind und dass sie nicht zu viel Stress mit den Schülern haben und auch mit der Schule.“ (Fall R, S. 1)</p>
<p>(2) Welche Potentiale und Ressourcen werden bei den Familien gesehen?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Eltern haben eine Bereitschaft zur Mitarbeit und wollen Lösungen für Probleme finden – sie wissen nur häufig nicht wie. • Eltern haben eine große Offenheit und Vertrauen zu den Fachkräften, wenn eine gute Beziehung aufgebaut wurde. • Sie sind hilfsbereit, wenn sie gefragt werden. • Alleinerziehende halten stärkeren Kontakt zu anderen Menschen und der eigenen Familien 	<p>„Wenn man von Anfang an eine gute Beziehung zu den Eltern aufbaut, erlebe ich eine ganz große Offenheit. Mit der man dann auch arbeiten kann.“ (Fall X, S. 4)</p> <p>„Erst wenn Probleme kommen, <u>dann</u> wird der Kontakt intensiver und mehr. Aber man kann schon sagen, dass die Eltern bereit sind mitzuarbeiten.“ (Fall C, S. 5)</p>
<p>(3) Welche Herausforderungen werden bei den Familien gesehen?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Eltern sind stark mit sich selbst beschäftigt, fehlendes Interesse/Zeit bzgl. ihrer Kinder • Überlastung/Druck durch berufliche Arbeit • Finanzielle Belastungen, hohe Betreuungskosten • Trennung/Scheidung • Grenzen setzen und konsequent sein, Kindern Orientierung bieten • Besonders herausfordernd: Pubertät der Kinder, hier vor allem bei türkischen Familien • Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit • Überbehütung der Kinder, Kinder werden in „Watte gepackt“ – daraus ergeben sich 	<p>„Ich denke eher, dass da gewisse Ängste bestehen. Dass Außenstehende einen zu tiefen Einblick in Familienstrukturen bekommen.“ (Fall U, S. 4)</p> <p>„Schwierig ist, dass diese Menschen, die Hilfe brauchen, dass die auch sich scheuen Hilfe in Anspruch zu nehmen. Weil sie einfach kein Vertrauen haben. Weil sie misstrauisch sind.“ (Fall Y, S. 1)</p> <p>„... das beobachten wir, ist so ein grundsätzlich Abnehmen von, ich nenne es,</p>

<p>Folgeprobleme</p> <ul style="list-style-type: none"> • Psychische und psychosomatische Krankheiten bei Kindern und Eltern nehmen zu; es braucht mehr Kinder- und Jugendpsychologische Anlaufstellen • Übergang von der Schule in den Beruf • Alleinerziehende und Flüchtlingsfamilien haben die größten Herausforderungen • Große Angst vor einem sich „outen“, Stigmatisierung, wenn man Hilfsangebote annimmt (hier wird z. T. auch die Nachmittagsbetreuung für Kinder eingeordnet) • Zeitnahe und wohnortnahe Angebote werden gebraucht, fehlende Mobilität • Flexible Betreuungszeiten und bezahlbare Ferienbetreuung werden gebraucht. 	<p>intuitive Erziehungsfähigkeit oder -Kompetenz.“ (Fall M, S. 4)</p>
<p>(4) Welche Wege und Formen der Bedarfserhebung werden bisher genutzt?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Persönliche Gespräche mit Eltern • Über Gespräche mit den Kindern • Über das Verhalten der Kinder – erste Anhaltspunkte 	<p>„Wir führen sehr engmaschig Gespräche mit den Eltern und den Kindern, auch mit allen zusammen, wie schon erwähnt. Wir gehen auch mal zu ihnen nach Hause, schauen uns an, wie sie leben oder betreut sind, wenn es nötig ist.“ (Fall Q, S. 4)</p> <p>„Wir haben jeden Tag mit den Eltern Kontakt. Wir führen Tür- und Angelgespräche. Erzählen, was die Kinder an dem Tag gemacht haben. Und dann erfahren wir aus dem Gespräch heraus, wo sie noch Bedenken haben.“ (Fall G, S. 15)</p> <p>Das meiste sehen wir eigentlich am Kind und am Verhalten und vor allen Dingen, wenn es eine <u>Verhaltensänderung</u> ausweist.“ (Fall N, S. 2)</p>
<p>(5) Welches Verständnis gibt es zu „Familienbildung“?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Prävention und Aufklärung • Kein Zwangskontext • Für alle Familien und alle Familienmitglieder • Zeitnah und unmittelbare Hilfestellungen • Eltern ernst nehmen und respektieren • Gute Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften 	<p>„Familienbildung zeichnet sich aus durch ... eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern, Kindern und Kindergartenpersonal. Ich finde das ist das A und das O. ...und so entwickeln wir uns alle miteinander <u>weiter</u>.“ (Fall H, S. 9)</p> <p>„Ein Angebot, dass <u>alle Schichten</u> annehmen können. Und das was die Frau E1 vorhin schon gesagt hat, dass es auch wirklich unmittelbare Hilfestellungen bei Problemen gibt.“ (Fall E, S. 13)</p> <p>„Durch Begegnung auf Augenhöhe, durch Respekt, durch Verständnis, durch niederschwellige Angebote.“ (Fall S, S. 21)</p> <p>„Zeichnet sich dadurch aus, dass Familien von vielen Menschen Unterstützung oder das Angenommensein erfahren.“ (Fall L, S. 8)</p>

<p>(6) Was braucht eine förderliche Zusammenarbeit und/oder Kooperation in der Familienbildung?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kenntnis und Abstimmung zwischen den Anbietern und Fachkräften, um als Netzwerk zu arbeiten. Dazu ist Austausch und Kontakt wichtig → wichtig, um für Eltern kurze Wege und EINE Anlaufstelle zu ermöglichen, damit diese Hilfe dann auch angenommen wird. • Auf der anderen Seite die Bitte: keine weiteren Treffen und Netzwerke – es gibt genügend; Parallelstrukturen vermeiden • Eindeutige und einheitliche Informationen; Idee: eine koordinierende Person • Fachkräfte müssen vor Ort sein, da wo die Familien sind; z. B. Ausbau der Jugendsozialarbeit an allen Schulen • Helferkonferenzen • Lotsenfunktion 	<p>„ ... dass diese Institutionen sich selber mal zusammensetzen. Ich kenne zum Beispiel die wenigstens persönlich. Dass man da einfach in den persönlichen Kontakt kommt. Und gemeinsam überlegt, was für die Stadt wichtig ist.“ (Fall Q, S. 8)</p> <p>„Aber irgendwie hat man das Gefühl, jeder arbeitet nur so für sich hin und auch manchmal fast ein bisschen gegeneinander. <u>Nicht bewusst, sondern weil man nicht weiß.</u>“ (Fall a, S. 7)</p> <p>„Aber wirklich so ein <u>Handbuch</u> haben wir nicht.“ (Fall X, S. 11)</p>
<p>(7) Welche professionellen Unterstützungsnetzwerke sind bekannt? Welche werden genutzt?</p> <p>Auflistung der mehrheitlich genannten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erziehungsberatungsstelle • Schulpsychologin • Jugendamt (wird von Eltern als „rotes Tuch“ wahrgenommen) • Stellwerk 	<p>Hier wurde auf ein Zitat verzichtet, weil es sich um eine Aufzählung handelt.</p>
<p>(8) Welche Sozialräumlichen Differenzierungen von Problemlagen werden wahrgenommen?</p> <p>Die Differenzierung ist sehr gering ausgeprägt.</p>	
<p>(9) Wie können schwerer erreichbare Zielgruppen gewonnen werden?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kurze Wege für Eltern, vor Ort-Angebote • Eltern direkt ansprechen, Geh-Struktur • Offene Angebote, ohne weitere Verpflichtungen, unverbindlicher Charakter als Einstieg • Früher Kontakt und Angebote, wenn die Kinder noch klein sind bzw. die Eltern neu in einer Einrichtung sind; Aufklärung/Thematisierung bereits im Jugendalter • Wenn Eltern positive Erfahrungen gemacht haben/erlebt haben fördert dies die Inanspruchnahme weiterer Angebote • Einzelbetreuung in sehr schwierigen Fällen 	<p>„Und da finde ich spannend, dass sich die Väter in diesem Kontext, der ja weg ist von der Beratung, öffnen.“ (<i>bezogen auf „Vater-Kind-Wochenenden</i>) (Fall M, S. 3)</p> <p>„Ich glaube, es ist auch sehr viel effektiver, wenn zum Beispiel jemand vom Kinderschutzbund hierher käme, als wenn wir sagen: "Geh doch zum Kinderschutzbund." (Fall X, S. 11)</p>
<p>(10) Welche Zugänge und Angebotsformen sprechen die Zielgruppen an?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Siehe auch (9) 	<p>„Einfach so Sprechstunden, wo man sich mal kurz informieren kann. Ich denke das Problem ist, dass viele Eltern bereit wären sich <u>mal</u> informieren zu lassen, aber diesen</p>

<ul style="list-style-type: none"> • Hausbesuche, aufsuchende Familienarbeit • Offene und aktiv gestaltete Angebote • Vertrauen und Beziehungen zu Personen • An Vertrautem und Bekanntem (inhaltlich und örtlich) anknüpfen; vertraute und von Eltern gern gebrauchte Formen nutzen (z. B. Feste, Elterntreffs) • Angebote mit Kinderbetreuung • Angebote dürfen keinen behördlichen Charakter haben 	<p>ganzen Aufwand drum herum scheuen.“ (Fall Q, S. 5)</p> <p>„Sondern jemand der auch was aktiv mit macht, dem man erleben kann, den man auch als Mensch erleben kann, sag ich jetzt mal. Nicht als Bedrohung, wo man sich outen muss.“ (Fall M, S. 2)</p>
<p>(11) Herausforderungen für Fachkräfte</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der Erziehungsauftrag in Kitas und Schulen wird immer größer; intensive Beziehungsarbeit braucht Zeit → fehlende Ressourcen und Strukturen (Personalsituation) • Eltern die erreicht werden sollen, kommen nicht • Eltern fordern eine Dienstleistung unabhängig vom Kontext und der Chance und Grenze außerhäuslicher Erziehung/Betreuung • Sprachliche und kulturelle Verständigung mit Migrationsfamilien • Auf Eltern zugehen und helfen ohne dass sie sich angegriffen fühlen • Dilemma: Immer mehr Kinder sind in einer Ganztagsbetreuung und gehen am Nachmittag nicht mehr in einen Verein • Große Hürden in der Beantragung von Haushaltshilfen (Krankenkassen) im Krankheitsfall oder nach der Geburt eines Kindes • Familien passen sich den vorhandenen Strukturen zum Teil an (z.B. Betreuung der Kinder), äußern keine weiteren Bedarfe → es kann keine Entlastung angeboten werden → Folge für die Familien: Überforderung, Erschöpfung, Erziehungsdefizite 	<p>„Dass man einfach mal mit den Eltern ins Gespräch kommt, ohne das ein negativer Anlass besteht“ (Fall U, S. 4)</p> <p>„Eltern sehen oft nicht das Gesamtbild. Und es geht den Eltern auch gar nicht darum. Sondern die Eltern sehen <u>ihr</u> Kind. <u>Ihr</u> Kind muss hier perfekt umsorgt werden. Dass wir aber noch 50 anderen Elternteile haben, die von uns genau das gleiche verlangen, dass wird nicht gesehen. Weil für die Eltern zählt <u>ihr</u> Kind.“ (Fall G, S. 6)</p> <p>„Und da hab ich manchmal schon das Gefühl, dass es im Landkreis zwar schon Bedarf da wäre, aber wenn es drauf ankommt und genutzt werden soll, dann findet man trotzdem andere Möglichkeiten. Mit Verwandtschaft oder sonstigen Dingen.“ (Fall B, S. 11)</p>

3. Vergleich der Ergebnisse der Bestandserhebung und der Bedarfsermittlung

Auswahl relevanter Punkte

Ergebnisse der Bestandserhebung	Ergebnisse der Bedarfsermittlung (Bedürfnisse + Bedarf)
<p>2.3. Zielgruppen der Angebote:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stärkere Differenzierung der Zielgruppen • Aufnahme weiterer Zielgruppe, z.B. Großeltern und Migrationsfamilien 	<ul style="list-style-type: none"> • Großeltern sind eine große Stütze für Familien im Alltag – hier könnte es verstärkt Angebote für die Zielgruppe „Großeltern“, „Großeltern und Enkel“ geben. • Eine der meistgenannten Zielgruppen in der Bedarfsermittlung waren die

	<p>„Migrationsfamilien“ – hier könnten ebenfalls die Angebote vor allem im Bereich „Deutschkurse“ verstärkt werden.</p>
<p>2.4 Auf welche spezielle Familien- und Lebensphase beziehen sich die Angebote?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Besonders häufige Angebote für Familien mit Säuglingen und Schulkindern 	<ul style="list-style-type: none"> • Viele Fachkräfte betonen die frühe Aufklärung und Unterstützung von Familien bereits im Jugendalter. Hier könnten verstärkt Angebote für „Paare ohne Kinder“ und junge Erwachsene aufgenommen werden. • Zu diesen „frühen“ Hilfen gehören auch verstärkt Angebote für Familien mit Vorschulkindern. Die Krippen und Kitas sind vertraute Orte und die Fachkräfte haben häufig ein hohes Vertrauen seitens der Eltern. Diese guten Voraussetzungen sollten genutzt werden für frühe Angebote der Familienbildung.
<p>2.5. Beschränkung des Angebotes auf spezielle Lebens- und Belastungssituationen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die meisten Angebote bezogen sich auf die Situation „berufliche und schulische Schwierigkeiten“, „Trennung und Scheidung“ und „Erziehungsprobleme“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Der Bezug vor allem auf diese Belastungssituationen deckt sich mit den Ergebnissen der Bedarfsermittlung
<p>2.6. Angebotsform</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Angebotsform „Einzelangebot“ gehört zu den häufigsten Nennungen • Eher weniger werden „Hausbesuche“ und „Feste Gruppen“ benannt 	<ul style="list-style-type: none"> • Das Vertrauen und die Beziehung zu einer Bezugsperson ist für Eltern eine wichtige Größe, wenn es um die Nutzung von Angeboten geht. Deshalb könnten hier Angebote wie „feste Gruppen“ und „Hausbesuche“ eher in den Fokus rücken und „Einzelangebote“ eher ergänzend angeboten werden.
<p>2.7. Notwendigkeit einer Anmeldung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Für den überwiegenden Teil der Angebote ist eine Anmeldung notwendig. 	<ul style="list-style-type: none"> • Offene Angebote ohne weitere Verpflichtungen und ein unverbindlicher Charakter ist für viele Eltern eine Voraussetzung, damit sie die Angebote wahrnehmen. Deshalb ist es empfehlenswert, mehr Angebote ohne Anmeldepflicht anzubieten.
<p>2.8. Ort der Angebote</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die meisten Angebote finden in der Einrichtung der Veranstalter statt. 	<ul style="list-style-type: none"> • Die meisten Eltern würden eher Angebote in Anspruch nehmen, wenn sie an Orten stattfinden, an denen sie sowieso sehr häufig sind, z.B. Kita, Schule. Hier könnten die „alltagsnahen Orte“ als Veranstaltungsorte stärker in den Mittelpunkt rücken.

<p>2.9. Orientierung der Angebote eher präventiv oder an bereits bestehenden Problemen</p> <ul style="list-style-type: none"> Über die Hälfte der Angebote sind eher präventiv orientiert 	<ul style="list-style-type: none"> Die Aussagen der befragten Fachkräfte bestätigen den eher „präventiven“ Ansatz in der Familienbildung.
<p>2.11. Orientierung an einem bekannten Konzept</p> <ul style="list-style-type: none"> Die Mehrheit der Angebote hat ein eigenes, neues Konzept als Grundlage 	<ul style="list-style-type: none"> In der Bedarfsermittlung wurde die Frage nach dem „Konzept der Angebote“ nicht direkt erörtert. Vermutung: Für Fachkräfte wie auch Eltern könnte es eine Erleichterung sein, wenn sich im Landkreis die Träger auf wenige ausgewählte erfolgreiche Konzepte einigen könnten (Wiedererkennungswert).
<p>2.16. Zusammenarbeit mit Partnern</p> <ul style="list-style-type: none"> Häufig genannte Kooperationspartner waren hier das Jugendamt/Fachstelle Sozialdienst, Schulen. Viele Anbieter haben angegeben mit keinen Kooperationspartnern zusammenzuarbeiten 	<ul style="list-style-type: none"> Viele Einrichtungen arbeiten eher für sich und isoliert und wissen wenig über andere potentielle Netzwerkpartner. Dies wurde als Mangel festgestellt und der Wunsch geäußert, diese Netzwerkarbeit – sinnvoll und machbar – zu intensivieren. Das Jugendamt wurde häufig als Kooperationspartner genannt und ist auch den Eltern bekannt. Auffallend war die häufige Nennung der eher negativen Wahrnehmung des Jugendamtes seitens der Eltern (z. B. Inobhutnahmen)

4. Schlussfolgerung in Form von Thesen

(A) Potentiale der Familien

- Die Eltern sehen das Hauptpotential und die größten Ressourcen in der eigenen Familie. Positive Beziehungen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sind die Quelle von Potential und Ressource der Familien.
- Die Fachkräfte beobachten überwiegend eine Bereitschaft zur Lösung von Problemen und Herausforderungen, sehen Potential in den Interessen, Talenten und den Erfahrungen der Eltern.
- Ein ressourcenorientierter Blick auf Kinder und Familie fällt den Eltern und Fachkräften eher schwer.

(B) Herausforderungen der Familien

- Für die Eltern besteht die größte Herausforderung in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dies äußert sich in der Hauptbelastung der Organisation, der Logistik und Finanzierung des Familienalltags. Unflexible Betreuungszeiten am Nachmittag und hohe Kosten für die Ferienbetreuung bilden dabei den Schwerpunkt.
- Die Fachkräfte sehen eher Folgeprobleme, die sich aus den Herausforderungen ergeben können: Überbehütung der Kinder, zunehmende psychische und psychosomatische Krankheiten bei Familien und Angst vor Stigmatisierung, wenn Hilfeangebote genutzt werden.

(C) Bedürfnisse der Familien

- Die Eltern brauchen Unterstützung im Krankheitsfall der Familie durch Haushaltshilfe und Kindernotfallärzte vor Ort. Hier sind vor allem Alleinerziehende und Migrationsfamilien besonders auf Hilfe angewiesen.
- Eltern brauchen zeitweise die Möglichkeit zusätzlicher bzw. flexibler und kostengünstiger Kinderbetreuung im Alltag und in den Ferien.
- Eltern suchen nach zeit- und ortsnaher Beratung bei akuten Problemen, vermittelt durch vertraute Personen.
- Es besteht eine sehr hohe Übereinstimmung in der Beschreibung der „Bedürfnisse“ aus Sicht der Eltern und aus Sicht der Fachkräfte. Die Erweiterung wird in der professionellen Sicht (Bedarfsformulierungen) deutlich: Gefordert werden eine Thematisierung und Unterstützung der Familien in einer sehr frühen Phase, vorrangig offene und aktivierende Angebotsformen mit Kinderbetreuung ohne behördlichen Charakter, eher sogenannte „Geh-Strukturen“.

(D) Fachlich-politische Grundlagen und Rahmenbedingungen

- Der Großteil von erfolgreicher Familienbildung findet in informellen Kontexten statt, z.B. in Form von Gesprächen, Miniberatungen in „Tür- und Angel-Gesprächen“, bei Arztterminen usw.
- Die Initiative zur Zusammenarbeit wird außerhalb des eigenen professionellen Systems gesehen. Jede Fachkraft wünscht sich Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften, aber fast alle erwarten, dass die jeweilige andere Fachkraft auf sie zu kommt **und** die Initiative zur Zusammenarbeit übernimmt.
- Die Netzwerkarbeit im Bereich der Familienbildung sollte zielorientiert, sinnvoll und machbar ausgebaut werden.
- Die bewusste Sozialraumorientierung ist noch schwach ausgebildet. Wenn die Fachkräfte biografische Bezüge zum Sozialraum haben oder im Arbeitsumfeld selber wohnen, ist die Sozialraumorientierung eher im Blick, scheint aber keine Ausgangsgröße für das eigene professionelle Handeln zu sein.
- Ziele, Zielgruppenorientierung und Formen der Angebote sind häufig nicht aufeinander abgestimmt. Es fehlen Kompetenzen im methodisch-didaktischen Bereich in der Arbeit mit Erwachsenen.
- Fachkräfte erwarten, dass die Initiative zur Zusammenarbeit von den Eltern kommt. Häufig wissen Eltern nicht, welche Erwartungen die Fachkräfte an sie haben. Fachkräfte wissen häufig nicht welche Erwartungen Eltern an sie haben. Fachkräfte wiederum erwarten, dass die Eltern auf sie zu kommen, die Initiative zur Zusammenarbeit übernehmen.
- Eltern haben Dienstleistungserwartung an die Fachkräfte, die sich häufig nicht mit den pädagogischen Erfordernissen und Rahmenbedingungen decken und zu Konflikten führen können.
- Fachkräfte haben teilweise unklare und zum Teil widersprechende Erwartungen an Eltern. Beispiele: Die meisten Beratungsstellen sind überlastet – Eltern sollen mehr Beratung in Anspruch nehmen; Eltern sollen sich beteiligen – Eltern sollen sich nicht einmischen.
- Viele Familien passen sich an bestehende Strukturen an. Familien passen sich, z. B. den Betreuungszeiten an, in dem sie eine zusätzliche Kinderbetreuung organisieren, wenn sie z. B. nach den Schließzeiten des Kindergartens arbeiten müssen; Gefahr: Sie äußern dann keinen Bedarf mehr dahingehend. Dies hat zur Folge, dass keine Entlastungen angeboten werden. Folge für die Familien: Überforderung, Erschöpfung, Erziehungsdefizite.
- Die Arbeit mit Migrationsfamilien erfordert bei den Fachkräften weitere interkulturelle Kompetenzen und erweiterte Handlungsmöglichkeiten.
- Eine der Kernkompetenzen in der Familienbildung liegt in der Ermöglichung von Lernen und Reflektion bei den Eltern.
- Eltern nutzen eher die Familienbildungsangebote und Familienunterstützung, wenn sie mit vertrauten Personen und an bekannten Orten durchgeführt werden.
- Wenige problematische Fälle überschatten die Wahrnehmung der Anzahl der „normalen, unproblematischen“ Familien.
- Eine sozialräumliche Differenzierung von Problemlagen ist eher wenig ausgeprägt. Gründe können fehlenden Zeit und ggf. Kompetenzen sein.

5. Empfehlungen und Hinweise

Bereits bekannte und bundesländerübergreifende Erkenntnisse

Angebote der Familienbildung sollten zeit- und ortsnah, also im direkten Lebensumfeld der Familien angeboten werden. Sie sollten eher eine offene freizeitorientierte Form haben und zielgruppenspezifisch geplant und durchgeführt werden. Dazu gehört auch die Möglichkeit einer Kinderbetreuung, wenn die Angebote vor allem an die Eltern gerichtet sind. Spezielle Herausforderungen ergeben sich für Alleinerziehende und Familien mit Migrationshintergrund. Grundsätzlich sollten jedoch alle Familien angesprochen werden, um eine Stigmatisierung und fehlende Nutzung der Angebote, von Familien mit besonderen Herausforderungen, zu vermeiden. Das persönliche Gespräch und die Beziehungsarbeit spielen eine große Rolle für den Vertrauensaufbau zu den Familien, der Voraussetzung für die Nutzung der Angebote ist.

Initiierung der Kommunikation von Seiten der Fachkräfte

Das Interesse und der Beratungsbedarf sind bei den meisten Eltern vorhanden – das haben sehr deutlich die Beteiligung und die Fragen der Eltern in den Interviews gezeigt. Die Herausforderungen in der Familienbildung liegen eher in der Gestaltung der Zugänge, damit Angebote von den Familien auch genutzt werden. In den Interviews mit den Fachkräften wurde deutlich, dass ein persönliches Gespräch und ein direktes Ansprechen der Eltern die größte Wirkung zeigt, ebenso wie das Ausgehen von den Ressourcen und Fragen der Eltern. Die Fachkräfte in den Kitas und Schulen haben neben den Hebammen den engsten Kontakt zu den Familien, dies bedeutet Herausforderung und Chance zugleich. Daraus ergeben sich folgende Empfehlungen:

- Die Kommunikation sollte in der Regel von Seiten der Fachkräfte initiiert werden, als Teil ihres professionellen Auftrages. Dabei geht es nicht um die Durchführung einer längeren Beratung oder Weiterbildung für Eltern, sondern um die Funktion „Erste Anlaufstelle und Vermittlung“, weil Eltern sich in der Regel an vertraute Personen und Orte wenden.
- Fachkräfte sollten einen einheitlichen und aktuellen Überblick über weitere Unterstützungs- und Bildungsangebote für Familien kennen und nutzen.
- Die Fachkräfte sollten in der Gesprächsführung verstärkt von den Ressourcen und Erfahrungen der Eltern ausgehen und daran anknüpfen, um eine Motivation für weitere Themen und Anliegen zu fördern.

Unterstützung für Fachkräfte in der Arbeit mit Migrationsfamilien

Ein weiterer großer Schwerpunkt in den Interviews mit den Fachkräften waren die Herausforderungen und Aufgaben in der Arbeit mit Migrationsfamilien. Die zum Teil fehlenden oder nur bruchstückhaften Deutschkenntnisse der Eltern erschweren die Zusammenarbeit. Hinzu kommen viele Quellen für Missverständnisse aus den unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Hier brauchen die Fachkräfte Unterstützung in folgenden Bereichen:

- Eine Erweiterung der interkulturellen Kompetenzen der Fachkräfte
- Dolmetscher bzw. SprachmittlerInnen, die zeitnah einsetzbar sind
- Zielgruppenspezifische Deutschkurse für Erwachsene und Kinder, idealerweise beginnend, wenn die Kinder im Kindergartenalter sind.

Qualität vor Quantität – vorhandene Schnittstellen gezielter nutzen

Die bereits vorhandenen Schnittstellen „Eltern-Einrichtung“, sollten noch gezielter für die Stärkung der Beziehung und Bindung zu den Familien genutzt werden. Es geht nicht um ein „noch mehr“, sondern eher um einen erweiterten Blick auf die Familien, um die Fokussierung auf die Ziele und die Qualität in der Zusammenarbeit mit Eltern. Eltern kommen zu Kochabenden, Spielnachmittagen und zu Festen. Diese offenen und unverbindlichen Angebote werden in der Regel gut angenommen und könnten für die Anliegen der Fachkräfte stärker genutzt werden. Oft sind es die kleinen Momente und Beobachtungen von Eltern, z.B. bei einem Tür- und Angelgespräch oder einer Beobachtung in der Garderobe, die eine Motivation auslösen oder einen Lernanlass für Eltern sein können. Im Vordergrund sollte nicht die Anzahl der Angebote stehen, sondern die noch gezieltere Konzentration auf die Zielgruppen und deren Zugänge und Bedürfnisse. Erst wenn die Zugänge zu

den Eltern geschaffen sind, können auch „schwerwiegendere“ Themen bzw. Themen die aus Sicht der Fachkräfte bearbeitet werden sollten, erfolgreich umgesetzt und wirkungsvoll werden.

Fokus: Nicht gegen oder für, sondern mit Eltern arbeiten

Wenn Eltern früh in die Planung und Durchführung von Familienbildung eingebunden werden, ist die Motivation zur Nutzung der Angebote deutlich höher.

Die Ermöglichung von Lernen und Reflektion bei Eltern als eine der Kernkompetenzen in der Arbeit mit Familien stärken

Fachkräfte wollen das Beste für Familien. Fachkräfte sehen häufig aus ihrem Blickwinkel bestimmte Bedarfe bei Familien. Nicht immer decken sich diese Ansichten mit denen der Eltern. Werden nun Angebote rein aus dem Blickwinkel der Fachkräfte und in einer nicht zielgruppenspezifischen Form angeboten, ist die Gefahr groß, dass diese nicht angenommen werden.

Beispiel: Es wird ein Elternabend zum Thema „Läuse wieder los werden“ angeboten und kein Vater und keine Mutter nehmen dieses Angebot wahr. Die Fachkräfte sind sich einig – das müsste Eltern doch interessieren! Und nun gibt es eine Vielzahl an Gründen, warum dieses Angebot nicht angenommen wird: (1) Wer will sich schon „outen“ und zu einem Elternabend kommen, wo es um Läuse geht, (2) Diese Informationen kann man sich ja auch aus dem Internet holen, (3) die Eltern haben keine Zeit, (4) die Eltern haben keine Betreuung für ihre Kinder, (5) die Eltern haben die Einladung nicht wahrgenommen, (6) dieses Thema beschäftigt eher die Fachkräfte als die Eltern. Und: das eigentliche Problem ist vielleicht nicht die fehlende Kenntnis wie man Läuse wieder loswird, sondern wie man die Läusebekämpfung konsequent im Familienalltag realisieren kann. Eine geeignete Form wäre zum Beispiel ein Elterncafé, bei dem dann das Problem „Läuse“ „nebenbei“ thematisiert werden kann.

In den Interviews wurde immer wieder bestätigt, dass das Format „Eltern helfen Eltern“ zu den erfolgreichsten Formen der Eltern- bzw. Familienbildung gehört. Das ist die Hauptaufgabe der Fachkräfte - die Ermöglichung solcher Runden. Das ist dann, neben der inhaltlichen Information, ihre Fachkompetenz in der Zusammenarbeit mit Eltern. Familienbildung heißt also nicht „Transport von Inhalten“, sondern die Ermöglichung von Lern- und Veränderungsprozessen (methodisch-didaktische Kompetenzen in der Arbeit mit Eltern) zur Stärkung der Familie und Kinder.

Eltern stärker über die Konzeption und Arbeitsweise der Einrichtungen informieren, Lernen ermöglichen und Verantwortlichkeiten klären.

In der Familienbildung gibt es mindestens zwei unterschiedliche „Produkte“. Ein Produkt bezieht sich auf bestimmte logistische Dienstleistungen, wie Betreuung und Pflege von Kindern in den Einrichtungen wie Kita, Schule, Nachmittagsbetreuung, Inhalte und Angebotsformen der Familienbildung und Räume. Das zweite „Produkt“, die Bildung und Erziehung der Kinder und die Kompetenzerweiterung der Eltern kann nur mit den „Kunden“, also mit den Kindern und Eltern erreicht werden. Diese Besonderheit des „mitproduzierenden Kunden“ (Prof. Dr. Jörg Knoll in „forum – Katholische Erwachsenenbildung in Österreich“ - Österreichische Fachzeitschrift für Erwachsenenbildung 2004/Heft 1, S. 5) im Bildungsbereich sollte Fachkräften und Eltern bewusst sein. Ist dies nicht im Blick, stellen Eltern Anforderungen im Sinne einer „Dienstleistung“, die so nicht erfüllbar sind. Die Folge sind Enttäuschung und Unverständnis bei den Eltern und Ratlosigkeit bei den Fachkräften.

Beispiel: Die Hausaufgabenbetreuung wird bezahlt, die Kindern sollen dann mit korrekten und vollständig erledigten Hausaufgaben nach Haus kommen → erwartete Dienstleistung; die Fachkräfte haben neben dieser Dienstleistung noch das „Zweite Produkt“ als Auftrag, der in diesem Falle heißt „ Die Kinder sollen lernen, selbständig und selbstverantwortlich ihr Aufgaben zu erledigen. Das ist ein Prozess der durch Anleitung zu Arbeitstechniken erfolgt, der aber manchmal auch die Erfahrung einer Konsequenz braucht, wenn Hausaufgaben nicht erledigt wurden, z. B.

eine Eintrag bzw. schlechte Note. Kinder immer davor bewahren zu wollen, kann Lernprozesse verhindern.

Netzwerkarbeit intensivieren und unterstützen

Die meisten Fachkräfte kennen die Namen/Bezeichnungen der Partner in der Familienunterstützung und Familienbildung im Landkreis Günzburg. Der Bedarf, die Kenntnisse über Inhalte und Arbeitsweisen zu erweitern und Netzwerkarbeit zu intensivieren, ist vorhanden. Den meisten Fachkräften fehlt die Zeit für intensive Netzwerkarbeit. Sie wünschen sich deshalb eine Unterstützung in diesem Bereich durch einen Koordinator/eine Koordinatorin bzw.

Sozialarbeiter/-in. Diese zusätzliche Fachkraft könnte dann auch zeit- und ortsnahe den Familien Beratung und Unterstützung anbieten.

Die Zusammenarbeit von Partnern der Familienbildung startet nicht bei „Null“, deshalb sollte auf die Vermeidung von Doppelstrukturen geachtet werden und auch hier der Fokus auf zielorientierte, sinnvolle und machbare Aktionen gelegt werden. Ein Hauptanliegen der Netzwerkarbeit liegt in der inhaltlichen und lokalen Abstimmung von Angeboten.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, brauchen Fachkräfte in der Familienbildung – und dazu gehören als erste Kontakt- und Vertrauenspersonen vor allem Erzieher/-innen und Lehrer/-innen – Unterstützung. Diese kann in Form von Strukturen und Ablaufoptimierungen erfolgen, mit Hilfe von praxisnahen (Inhouse)-Weiterbildungen und Praxisbegleitungen. Folgende Inhalte wurden wiederholt thematisiert: Kompetenzen in der Gesprächsführung, Umgang mit Konflikten, methodisch-didaktische Kompetenz in der Arbeit mit Erwachsenen, Netzwerkkompetenzen und Ausbau einer Erziehungspartnerschaft.

Dresden, 15.12.2014